

Ein Brief der Bruderschaft von Taizé an die „Mönche“

In dem alten burgundischen Dorf Taizé, in der Nähe von Cluny, wurde am 6. August 1962, am Feste der Verklärung des Herrn, eine Kirche der Versöhnung (L'église de la Réconciliation) eingeweiht. Junge deutsche evangelische Christen aus der Bundesrepublik waren dem Ruf der „Aktion Sühnezeichen“ gefolgt und errichteten dieses Mahnmal der Sühne und der Versöhnung. Der Initiator dieses Werkes, das über die Völker und die Glaubensgemeinschaften hinausragen soll, Präses Dr. Kreyssig, fehlte; er wurde in seiner Heimat, in Mitteldeutschland, zurückgehalten. Es war weit mehr als eine höfliche Geste, daß am gleichen Tage, an dem in dem unregelmäßigen Rund des Kirchenbaus die Brüdergemeinde mit Gästen aus Moskau, aus der Schweiz, aus England, aus Deutschland, aus Griechenland, aus Konstantinopel, aus Frankreich ihren Einweihungsgottesdienst hielt, in der Krypta, die auch künftig nur dem katholischen Gottesdienst zur Verfügung stehen soll, Mgr. Leprun, der Bischof von Autun, die heilige Messe feierte.

Zu diesem Festtag schrieb der Prior der Bruderschaft, Roger Schutz: „Nicht zufällig wurde die Einweihung der Kirche der Versöhnung auf das Fest der Verklärung des Herrn gelegt. Wir müssen uns in der Tat daran erinnern, daß Christus sein Werk der Verklärung in uns und in unseren Nächsten wirkt. Er bekehrt unsere letzten Vorbehalte, die sich der Versöhnung widersetzen. Er durchdringt mit seinem Licht immer mehr unsere tiefsten Dunkelheiten.“ Am Eingang der Kirche steht zu lesen: „Ihr, die ihr eintretet, versöhnt euch. Der Vater mit seinem Sohne; der Gatte mit seiner Gattin; der Gläubige mit dem, der nicht glauben kann; der Christ mit seinen getrennten Brüdern“. Am gleichen Tag veröffentlichte die Bruderschaft eine Einladung Kardinal Beas, als Gäste dem Vatikanischen Konzil beizuwohnen: „Ich freue mich bei dem Gedanken, daß mit der Hilfe des Heiligen Geistes Ihre Gegenwart das Band enger knüpfen wird, das zwischen all denen besteht, die nicht zufrieden mit dem Namen Christ für die große Sache der Einheit arbeiten.“

Wir brauchen hier nicht noch einmal Lebensform und Lebensaufgabe der „Communauté de Taizé“ vorzustellen (siehe GuL 33, 1960, 60—65); wir möchten unsere Leser nur mit dem Brief bekannt machen, den der Prior von Taizé am Tage der Einweihung seiner Kirche an alle Ordensleute und Priester gerichtet hat.

Taizé, 6. August 1962

Am Feste der Verklärung des Herrn

Da wir gleich Euch zu den Bindungen des Gemeinschaftslebens berufen sind, danken wir Euch, daß Ihr, Ihr und Eure Väter, ohne Unterbrechung dem hohen Ruf des Evangeliums: „Alles zu verlassen und Hundertfältiges hienieden wieder zu erhalten, unter Verfolgungen“ (vgl. Mk 10, 29 f.), treu geblieben seid.

Wegen des Zeugnisses Eurer Brüderlichkeit, das so oft zu dem Ausruf bewegte: „Seht, wie sie einander lieben!“, wegen Eures Gehorsams vor Gott, der sich in der demütigen Treue des Alltags erweist, wegen Eures Lobes, das Ihr durch Jahrhunderte hindurch ununterbrochen Gott darbrachtet, und wegen so vieler Schätze, die

Ihr durch die Zeiten gehütet habt, seid Ihr uns eine Stütze und ein Grund der Hoffnung.

Ihr habt bei aller Verschiedenheit der geistlichen Familien die Einheit bewahrt, die zur Auferbauung des Leibes Christi notwendig ist. Durch dieses Zeugnis der Einheit sowie durch die Übergabe Eures Lebens an Gott, die Ihr Tag für Tag erneuert, zieht Ihr uns mit auf dem gleichen Weg der Nachfolge Christi. Auch unter Euch wie unter denen, die im Priestertum stehen, gibt es manche, die glauben, unser Dasein sei für sie eine Bestätigung des Rufes zur Keuschheit, den sie von Christus empfangen haben: „Alles zu verlassen und Hundertfältiges hienieden zu erhalten, unter Verfolgungen“. Wahrhaftig, wenn es ein Zueinanderstehen gibt, dann in dem gemeinsamen Kampf, diesen geheimnisvollen Ruf Christi wahr zu machen.

Gott befähigt diejenigen, die ihm von Grund des Herzens ihr Ja und Amen schenken, trotz aller menschlichen Grenzen, Boten Christi zu sein.

Wer darauf verzichtet hat, eine natürliche Familie zu gründen, dem öffnet Gott Herz und Geist, um die ganze Menschheit und die Familie Christi zu lieben. Wer um des Herrn und des Evangeliums willen seine Arme für alle ausbreitet, nicht aber nur einen einzelnen Menschen allein umfassen und für sich beschlagnehmen will, der vermag den universalen, wahrhaft katholischen Anforderungen gerecht zu werden und deshalb jede menschliche Situation zu verstehen. Wer auf der Suche nach Gott nur noch einer einzigen Liebe leben will, der wird solchen, die nicht zu glauben vermögen, die verborgene Gegenwart Christi bezeugen können.

Manche versichern mir, in Taizé habe das gemeinsame Leben mehr als anderswo seine ursprüngliche Frische, weil es die Last der Tradition abgeworfen habe. Wenn das so wäre, dann würden wir uns gegen unsere Berufung stellen, für die Einheit der Christen dazusein. Unser Leben würde ein Urteil einschließen, das, obgleich nicht ausdrücklich, doch nicht weniger streng wäre. Wir wären dann Protestler und verschlössen uns eben dadurch in Eigendünkel. Der Weg zur Einheit führt nicht über den Protest. Wer die Fehler des anderen nur von außen brandmarken will, treibt ihn notwendig zur Abkapselung.

Wenn man uns auf gewisse Schwierigkeiten in dieser oder jener von Euren Institutionen hinweist, dann schweigen wir; denn Urteile von außen haben immer nur zur Verhärtung der Positionen geführt. Wenn Ihr leidet, dann lieben wir Euch um so mehr. Und wenn uns das Wort erteilt wird, dann ergreifen wir es nur, wenn wir gewiß sind, keinen Geist der Auflehnung zu pflegen; denn „der Friede Christi, zu dem wir für die Auferbauung des einen Leibes berufen worden sind, soll in unseren Herzen herrschen“ (vgl. Kol 3, 15).

Einige unter Euch wollen den schweren Weg der Berufung nicht mehr mit ihren Brüdern weitergehen. Sie stellen ihre erste Bindung in Frage, auf die Gefahr hin, die Einheit der Person Christi zu zerreißen. Aber das tut man nicht ungestraft. Andere sprechen Drohungen aus. Aber man erneuert einen Leib nicht, so klein er auch sei, mit der Drohung, seine Einheit zu zerbrechen. Man wird ihn immer nur von innen her und mit nimmermüder Geduld zum vollen Leben zurückrufen. Nur eine bezeugende Auseinandersetzung baut auf. Jeder Bruch, der im Augenblick die Spannung zu mildern scheint, ist letztlich eine Verarmung. Er bedeutet eine Weigerung, in gemeinsamer Verantwortlichkeit vorwärtsschreiten, wie es jedem Leben in Gott wesentlich ist.

Wer sich entmutigen läßt, der möge es wissen: Es ist heute wie ehemals: wenn das gemeinsame Leben sich um jene Kraft bemüht, die ihm innewohnt, wenn es von jener Frische brüderlichen Zusammenseins erfüllt ist, die es kennzeichnet, dann wird es in der Kirche und für die Welt zu einer gewaltigen Macht, die Berge der Gleich-

gültigkeit zu versetzen vermag; denn es vermittelt den Menschen eine unersetzliche Weise der Gegenwart Christi.

Wenn die Anliegen der Welt, getragen von den Strömungen unserer Zeit, in unser Innerstes einbrechen, wenn die monastische Berufung mehr denn je gefährdet ist, weil sie den Spannungen des Tagesgeschehens ausgesetzt ist, dann ist der Ruf Christi um so drängender.

Wegen alles dessen, was Ihr seid, Brüder und Schwestern im monastischen Leben, rufen wir die Freude über unsere gemeinsame Berufung zu Gott dem Vater, zu seinem Sohne Jesus Christus, zum Heiligen Geist hinaus und erbitten durch die Hingabe auch unseres Lebens die Gnade der sichtbaren Einheit aller in einer Kirche.

Mit Euch vereint in der frohen Gemeinschaft aller heiligen Zeugen Christi, in der Hoffnung, daß er alles in uns, was sich der Berufung entgegenstellen will, nach und nach verklärt, bezeigen wir Euch unsere Dankbarkeit für alles, was Ihr wart und was Ihr seid.

Roger Schutz
Prior von Taizé

Beim Lesen und Meditieren dieses Briefes wird es wohl jedem klar, daß die Gemeinschaft von Taizé nichts mit der Überzeugung gemein haben will, die ihr eine große deutsche Zeitung zuschrieb: „Die Zugehörigkeit einer Konfession (ist) nur das ‚Detail‘.“ Es geht hier nicht um ein Verwischen der Gegensätze, sondern um ein Zurückfinden zu der Wurzel, die allen Christen gemeinsam ist, ein Zurückfinden aber, das für Roger Schutz ganz und gar nach vorwärts in die Zukunft weist. Denn diese Sehnsucht nach der Einheit orientiert sich nicht an „Protesten“, wie der Brief in eindeutigen Anspielungen betont, sondern an der gegenseitigen Liebe im Herrn; und dieser Liebe gehört die Zukunft.

Drei Ideen sind es, die das Leben dieser Männer bestimmen: Das Leben in der Gemeinschaft, die nicht als erstes Ziel hat, den einzelnen als solchen zu Gott zu führen, sondern als Glied der Gemeinschaft, in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft, da ja auch die große Gemeinschaft der Christen nicht aus versprengten und isolierten Gruppen besteht, sondern in der Bruderschaft des einen Leibes Christi zusammengehört oder zusammengehören sollte.

Die zweite Idee ist die Verbindung von beschaulichem und tätigem Leben, die nicht nur ein Nebeneinander, nicht einmal nur ein Füreinander, sondern letzte Einheit beider Lebensformen besagt. Im beschaulichen Leben wissen die Männer von Taizé, daß sie nicht der Welt entrückt sind, sondern gerade hier im Zentrum und in der höchsten Gefährdung sich der Aktivität unserer unruhigen Zeit stellen. Im tätigen Leben, im Dienste der Nächstenliebe aber erfüllen sie das höchste Gebot des Evangeliums, die Liebe zu Gott.

Die dritte Idee ist die Bindung in Armut, Keuschheit und Gehorsam an Gott in Jesus Christus. Roger Schutz vermeidet offensichtlich das Wort „Gelübde“ und spricht dafür von „Engagement“, von einer „Bindung“, wie wir übersetzten. Er will damit ausdrücken, daß die Bindung an Gott durch die Gelübde kein ruhiger, gesetzlich geschützter Besitz ist, sondern nur im ständigen Stehen unter dem Anspruch Gottes und im steten Warten auf sein Wort zur vollen Wirklichkeit kommt und den immer neu zu erringenden Anteil bildet, den Ordensleute und Priester an der Berufung Jesu Christi haben.

Taizé ist eine kleine Schar, nicht einmal für die französische und schweizerische reformierte Kirche kennzeichnend. Aber es ist ein Symbol und ein Anruf für viele, für alle, die in diesen Tagen des Zweiten Vatikanischen Konzils die Einheit der sichtbaren Kirche erleben. Und solche Symbole und Anrufe brauchen wir.